

Insel Verlag

Leseprobe



Kaschnitz, Marie Luise
Beschreibung eines Dorfes

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3440
978-3-458-35140-5

Marie Luise Kaschnitz, geboren am 31. Januar 1901 in Karlsruhe, ist am 10. Oktober 1974 in Rom gestorben.

Beschreibung eines Dorfes berichtet von einer Ortschaft – Bollschweil, dem Heimatort der Dichterin – im Südwesten Deutschlands und von ihren Einwohnern. Geschildert wird die Wirklichkeit, die sich gesammelt hat in den Lebensläufen der Menschen und den Gegenständen des täglichen Gebrauchs; die sich niederschlägt in den Konventionen und den menschlichen Beziehungen. Erinnerungen und Wahrnehmungen, Gewachsenes und Gewordenes, Natur und Menschenwerk fügen sich in der Beschreibung eines Dorfes zu einem großen dichterischen Bild des dörflichen Lebens zusammen.

insel taschenbuch 3440
Marie Luise Kaschnitz
Beschreibung eines Dorfes



Marie Luise Kaschnitz
Beschreibung eines Dorfes

Mit einem Nachwort
von Dagmar von Gersdorff
Insel Verlag

Umschlagfoto: © Peter Kulpe

insel taschenbuch 3440

Erste Auflage 2009

© dieser Ausgabe Insel Verlag Frankfurt am Main
und Leipzig 2009

Für den Text: © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1966
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer

Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35140-5

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

Beschreibung eines Dorfes

Eines Tages, vielleicht sehr bald schon, werde ich den Versuch machen, das Dorf zu beschreiben. Ich werde überlegen, womit anfangen, mit dem Oberdorf, mit dem Unterdorf, mit dem Friedhof, mit dem Wald. Oder mit den Höhlen, die hoch oben am Ölberg liegen, Wasser, so geht die Sage, erfüllte die Talbucht, wie jetzt zuweilen der Nebel, an den Felsen waren einmal Ringe, an den Ringen Boote befestigt, während in Wirklichkeit nur eines feststeht, nämlich, daß diese Höhlen die Zuflucht nach-eiszeitlicher Jägerhorden waren

schließlich werde ich mit der Vogelschau beginnen, mit dem, was ein Vogel sieht, oder ein Flug-gast aus seinem Kabinenfenster, schwarzen Wald auf der einen Seite des Tales, mit Buchengrün an

den Rändern, Buchenwald auch an der anderen Seite, von Ahornen und Lärchen durchsetzt

übergehend in den Rebberg, und auf dem Talgrund das Dorf, zwischen Wiesen und Obstbäumen, die mächtige Lindenkuppel des Hauses Nr. 84 und die vielen Glasfenster der Gärtnerei

ich werde das alles beschreiben und besonders ausführlich über die Rebhänge sprechen, die viele Jahrzehnte lang vernachlässigt waren, Brachland und Kartoffeläckerchen hier und dort

die aber jetzt neu angepflanzt und von blauen Asphaltstraßen durchzogen sind. Ich werde bei dieser Gelegenheit auch erwähnen, daß noch vor vielen Jahren, aber schon zu meiner Lebenszeit, die Trauben mit den Füßen gestampft oder in der Eichentrotte gepreßt wurden

daß aber jetzt der Wein gemeinschaftlich behandelt und in große Behälter gefüllt wird, die nicht mehr aus Holz, sondern aus Glas oder Beton bestehen.

Am nächsten Tag, meinem zweiten Arbeitstag, werde ich zu der Vogelschau zurückkehren. Ich werde zuerst die schönen Waldränder bekanntgeben, dann das Wiesenvorland, dann das Rheintal, die Vogesen, den Schweizer Jura und die Burgundische Pforte, die man übrigens auch von den Mansardenfenstern des Hauses Nr. 84 sieht. Ich werde den historischen Charakter der Landschaft betonen, und behaupten, daß, wer Einbildungskraft besitzt, noch heute die Heere durch die Ebene ziehen sehen kann

die Kelten und Germanen, kämpfend mit Cäsars Legionären, die Alemannen und Franken, die Bauern aus Staufen, die das Schloß der Herren Schnävelin von Bärenlapp im Dorf zerstörten

die Schweden, die dreihundert Kirchhofener

Bauern erschlugen und das Kloster Sölden in Brand steckten

die Truppen des Marschalls Turenne, der über das Kuckuckbad und durch das Hexental gegen die Bayern zog

die Truppen Ludwigs XIV., die von Breisach her Freiburg eroberten

die Heere des Pfälzischen Erbfolgekrieges des Spanischen Erbfolgekrieges, des Österreichischen Erbfolgekrieges, des 1. Koalitionskrieges, des 2. Koalitionskrieges, des 3. Koalitionskrieges und der Freiheitskriege

was alles für die Dörfer des Hexentals bedeutete Plünderung, Kontributionen, Bauern, zum Schanzen gezwungen, Hafer, Feldfrüchte, Wein, Gold, Vieh, Schweine, Hühner weggeführt, Brandschatzung, Flucht in die Wälder, Elend, Tränen und Angst.

Nachdem ich von diesen lang zurückliegenden Kriegswirren gesprochen, aber auch die Orte Chemin-des-Dames und Hartmannsweilerkopf und den vor dem letzten Krieg angelegten Westwall erwähnt habe, werde ich, was aber mit dem Dorf nicht unmittelbar zu tun hat, die oberrheinische Tiefebene beschreiben

und zwar so, wie sie ist, wenn man sie durchquert, wenn sich die Gebirge wie ängstliche Hunde gegen den Boden drücken, während die Könige des Flachlandes, Mais, Weizen und Tabak, ihre Häupter erheben

ohne die poetische Schnakenwildnis der Altwasser, mit der es schon seit Jahrzehnten vorbei ist, wie mit den Libellen, die einst über die libellenflügelartigen Sumpflachen schwirrten

mit stattdessen Jungwäldern aus märkischen Kiefern, grünkronig, rotstämmig, die sich unter weißgetürmten Schönwetterwolken erheben

indem ich die Veränderungen der Landschaft damit erkläre, daß man dem Rhein das Wasser abgegraben und die Autobahn gebaut hat, und indem ich von diesen Veränderungen ausführlich berichte, schlage ich bereits den Grundton meiner eben begonnenen Arbeit an. Das Schild ›Baden verboten‹ mitten im Forst, und was ein Mensch erleben kann, auch wenn er nicht sehr alt wird

letzter Aufruf für die Libellen, letzter Aufruf für die Schmetterlinge, von denen auch noch die Rede sein soll, wie von den Baggern, die in den Kiesgruben wühlen und mondbleiche Seen ausheben

von den weißbestäubten Kalkwerken, die an die alte Festung, den Isteiner Klotz sich lehnen

von den spitzen Hügeln, dem Auswurf des Kaliwerks Buggingen, und den Straßen des klei-

nen Thermalbades, durch die am Sonntag in dicken blauen Uniformen die französischen Flieger ziehen, von den Geißblatranken, die sich an die alten, verfallenen Bunker des Westwalls schmiegen, und wie meine Mutter, nicht weit davon, im Sterben lag, und die französischen Gefangenen ihr mit Wintergrün das Totenbett schmückten. Wie kein Schuß hinüber, herüber, keiner fiel.

Am vierten Tag werde ich in die nähere Umgebung des Dorfes zurückkehren. Ich werde vom Wasser sprechen, von diesem Netz von Bächen und Bächlein, die sich im Tal vereinigen, um die Ebene und den Strom zu gewinnen, auch von der neuen Kanalisation

diesem Netz von Röhren, welche die menschlichen Ausscheidungen unterirdisch befördern, und wie dieses Netz auf seltsame Weise den klaren und reinen Strömen über der Erde entspricht. Von den Bächen, die nicht reguliert sind, die einmal abgezapft wurden mit Wehren, die man öffnen und schließen konnte, Wiesen, die ich wässerte, und unter den hochgezogenen Brettern strömte das Wasser den durstigen Wurzeln der Apfelbäume zu,

aus denen aber jetzt die Kraft der Motoren das Wasser aufsaugt, in Röhren leitet, in Schläuche, in Regner, die, ihre Strahlen weit aussendend, über den Wiesen sich drehen

von dem Wasserbehälter hoch über dem Dorf, dort, wo die Straße den Wald verläßt und der große Blick nach Westen frei wird, von diesem Betonklotz, in dem es strömt und pocht und rauscht wie in einer Gebirgsschlucht

von all dem werde ich erzählen und an den Rand des Blattes den Lauf der beiden Hauptbäche zeichnen, Möhlin und Eckbach, die sich unterhalb des Dorfes vereinen. Ich werde sagen, daß diese Bäche und ihre Nebenbäche schon alles Wasser im Tal sind, kein See, kein Teich, und alle Meere weit, nämlich viele Hunderte von Kilometern weit entfernt. Binnenland, aber kein Trockenland, ozeanische Winde wie oft, von Frankreich her, die feuchten Westwinde zur Weihnachtszeit

die schwefelgelben Sonnenuntergänge, die

himbeerroten Sonnenuntergänge, ein Küstenland,
aber am Himmel, unbegehbare Inseln, unbefah-
rene Buchten, graublau und rosig, eine andere ge-
waltige Landschaft, unter der die mit Händen zu
greifende versinkt. Zwei Landschaften und auch die
irdische hat ihre Stunden, auch das greifbare Was-
ser

die heißen Mittagsstunden, wenn man durch
den Wildwuchs der Böschung hinabtaucht und da
hockt im kühlen Finstergrünen, wo der Bach fun-
kelnd über die Steine springt

wo in tiefen Gumpen die alten Forellen
stehen, die man als Kind mit den Händen gegriffen
hat, mit denen man aber jetzt reglos eine stumme
Zwiesprache hält

über die weiten Wege der Menschen, die wei-
ten Wege der Fische, Gleitwege und Sprungwege,
im Frühjahr zwischen schlaffstengeligen Anemo-
nen, fetten goldgelben Sumpfdotterblumen

und sich erinnert, daß am Bach, in der Nähe

des Hauses Nr. 84, einmal eine Mühle stand, daß der Müller ein großer Schläfer, aber auch erfindungsreich war, so daß er einen Glockenzug konstruierte, und die Glocke weckte ihn nach jedem Mahlgang pünktlich zur rechten Zeit

daß da, wo einmal die Mühle stand, später ein Sprunggarten für Pferde war

daß dort noch später junge Bäume aufwuchsen, edle, fremdartige, die aber vor ihrer Zeit schon geschlagen wurden

dann eine Schonung von Tannen, zu Christbäumchen herangezogen, Veränderung über Veränderung, ich habe die Absicht, darauf noch einmal zurückzukommen, vielleicht schon am nächsten Tag.

Am nächsten Tag aber, meinem fünften Arbeitstag, wird mir anderes wichtiger erscheinen, zum Beispiel, wie schnell im Tal das Gras wächst, schneller als irgendwo

so, daß es zwei-, dreimal im Jahr geschnitten wird, auf den Matten liegt, verzettelt wird, mit der Hand, mit den flinken Gabeln des Heuwenders, den der Traktor zieht

wobei es seinen Duft verströmt in den warmen Juninächten, seinen wilden Heugeruch, den verrückt traurigen zu Mondschein und Rosenblüte

wie nach dem zweiten Schnitt sich eilig schon die Herbstzeitlosen hervordrängen, dann die Champignons, einzeln und in Hexenringen, die Boviste, aus denen der Graustaub quillt